

Klaus J. Bade (Hrsg.)

Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland

Migration in Geschichte und Gegenwart,
Verlag C.H. Beck, München 1992, 542 S.

Dummdreisten Mythen von Überfremdung und vermeintlicher Geschlossenheit der deutschen Staats- und Kulturnation, denen beredte Politiker auf plumpem Stimmenfang immer noch das Wort reden oder denen, die sich scheuen, die Diskussion darüber zu versachlichen, setzt dieser vulminante Band eindeutige Argumente und Erkenntnisse der sozialhistorischen Realität der Deutschen entgegen. Klaus J. Bade, Sachkenner auf diesem Gebiet und erfahrener Migrationsforscher von Rang, hat einen Brückenschlag gewagt, mit dem es ihm nachzuweisen gelingt, daß Wanderungen von Deutschen ins Ausland, von Ausländern nach Deutschland und eine ethnische Durchmischung bereits auf jahrhundertelange Traditionen zurückblicken können. Für dieses Vorhaben konnte er mehr als 30 Wissenschaftler, u.a. so namhafte wie Volker Press, Hans-Ulrich Thamer, Christoph Kleßmann, Wolfgang Benz und Claus Leggewie, gewinnen, die den weit umspannenden Gegenstand in historischer Perspektive als auch in seiner gegenwärtigen Bedeutung beleuchten. Daß dieses Vorhaben weder zu einer Scheinkontroverse, die Beiträge aber trotzdem durchaus konträre Standpunkte vermitteln, noch zu einem Einheitsbrei von seltener Einmütigkeit in der Frage Deutschlands als faktischem Einwanderungsland geriet, zeichnet die gelungene Konzeption aus.

Das "Eigene und das Fremde" dürften, so Bade einleitend, gleichsam jedem Deutschen geläufig sein, wohingegen Abschottungsmechanismen und Ängste vor dem kulturell Anderen eher unreal erscheinen und auf Unwissenheit beruhen. Die als bedrohlich wahrgenommene Gegenwart, massenhafter Zustrom von z.B. Aussiedlern und Asylanten, ist eben keine Ausnahmesituation, weil "die Bewegung von Menschen über Grenzen und die Begegnung ihrer Kulturen nicht Ausnahme, sondern Regel waren" (S. 9). Die Autoren der Einzelbeiträge weisen das zum einen für die "Deutschen im Ausland" (Teil I) nach, beispielsweise anhand der mittelalterlichen Ostsiedlungsbewegung, der Deutschen in Rußland, der deutschen Amerikaauswanderung, des fahrenden Gewerbes, der Exilanten und deutschen Gastarbeiter im europäischen Ausland, und zum anderen in einem für die heutige Situation immanent wichtigen Teil: "Fremde in Deutschland". Obwohl bereits seit der frühen Neuzeit Erfahrungen mit den Fremden (Sinti und Roma, Glaubensflüchtlinge, Wanderarbeiter aus Polen u.ä.) gesammelt werden konnten, stellt der Zweite Weltkrieg eine Schnittkante dar. Massenhafter Arbeitseinsatz von Ausländern in der deutschen Kriegswirtschaft und infolge des Krieges ausgelöste Zwangswanderungen, deren Ursachen jedoch tiefer liegen, nämlich in einer ideologisch motivierten "Entmischung" ethnisch und kulturell verschiedenartiger Bevölkerungsgruppen und deren Separierung in geschlossenen Staatsgebilden, bildeten den Auftakt für enorme Zuwanderungen nach Deutschland. Vom heutigen Standpunkt her erscheint das paradox (Kap. 7), denn gerade das Gegenteil von vorher rassistisch propagierter Abschottung und Trennung wurde im Resultat erreicht. Die Bundesrepublik entwickelte sich infolge des massenhaften Zustroms der Vertriebenen und Flüchtlinge und de-

ren Integration zum Einwanderungsland mit arbeitsmarktpolitisch zunächst bewußt geplanter Sogwirkung (ausländische Arbeitnehmer) und dann unkontrollierter Zuwanderung (Aussiedler und Asylanten).

Ebenso paradox: Eine politische Lösung dieses Problems scheint nicht in Sicht. Bades Anliegen wachzurütteln, um endlich zu handeln, die Konflikte nicht noch weiter treiben und sich verschärfen zu lassen, ist ein sehr lobens- und unterstützenswertes Unterfangen. Mehr als realistisch in Anbetracht der aktuellen Einwanderungssituation und dem Umgang damit sind seine dezidierten Vorschläge: Erstens ein Einwanderungsgesetz zu erlassen, das den Zustrom quotall regelt, zweitens ein Bundesamt für Migration und Integration einzurichten, das praktische Bewältigungsaufgaben wahrnimmt, und schließlich drittens gezielt Forschungseinrichtungen und -programme (Bundesinstitut für Migrationsforschung und universitäre Ausbildungskapazitäten) aufzubauen bzw. zu entwickeln, die einem Mangel an Konzepten und kompetentem Fachpersonal in der Zukunft vorbeugen (S. 450-455). Die Vision einer multikulturellen Gesellschaft, die nicht allein selbstläufig bleiben sollte (Brumlik, Leggewie; S. 440 ff.), bietet einen ersten Lösungsansatz, nur leuchtet sie den meisten Politikern noch nicht ein, weil damit bisher keine Stimmen zu gewinnen waren. Immerhin sollten die darüber nachdenken.

Rolf Messerschmidt

Die Brücke

Mai - Juni

1992